Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 10

Artikel: Zwöi bärndütschi Liedli

Autor: Morf, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635415

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 10 — XI. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 12. März 1921

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Zwöi bärndütschi Liedli.

Vom Walter Morf.

Wenn's taget.

Es Röüchli schlycht zum Chemi us,
Verzatteret im Graue.
Dür ds Guggeli im Schärmedach
Da dychet es Miaue.

Es Beji graagget ds Schybli uf.
Schlafschturme fallt's a Bode.
Es Schpinneli am Fänschterbrätt
Faht afe sich verrode.

Es döpperlet es Nuggeli
A ds Gflächt vom Schtubewage.
Potz tuusig, wie tuet's dinn und duß
Druufabe afah tage!

Bim Zuenachte.

Der Wald treit no ne Chranz vo Guld.
Es Büssi schlüüft i Gade.
Es Beji surret müed um ds Hus.
Dem Schpinnli ryßt der Fade.

Es Röüchli schießt zum Chemi us.
Im Hüsli wird es läbig.
Es Chlyses dänkt im Bettli inn':
Jitz wär's für ihn's o gäbig.

Es borzet und schperzt ds Dachbett wäg
Und faht hälluuf a jutze.
Und ds Müetti meint: „Sogar no d'Nacht
Hei si im Zwang, die Butze!"

Sebulon.

Novelle von A. Fankhauser. 3

Ich hörte jeden Laut aus der Tiefe heraus. Ein Hund bellte. Ich schrak zusammen... wenn Sebulon mit seinem Karren heranfuhr, wer weiß wozu, und er traf mich inmitten der Wiese an, im hohen Gras, was dann? Ich hörte Pferdehufe auf Steinpflaster, Wagengeknarr und Hürufen. Mein Hals wurde länger. Wenn er nun kam, mit den Bauernknechten, und man sah mich geringes Bürschlein, auf der Lauer liegend oben am Waldsaum, was dachte man sich dabei? Vielleicht schlugen die rohen Kerle nach mir... was hatte ich im Grase zu schaffen!...

Aber der Hund kam nicht herauf, das Wagenknarren entfernte sich talabwärts und das Hürufen verscholl im Gegenwinde.

Jenseits des alten Hauses ging etwas vor. Eine Peitsche knallte zuweilen. Nun schaffte wohl Sebulon in der untern Matte mit den starken Knechten, und die Knechte verwunderten sich gar nicht, wenn er stärker war als sie. Denn er hieß doch Sebulon und war seines Vaters Sohn. O, dort unten blieb er, ich konnte wohl Stunden auf ihn warten, ohne daß er kam. Ich konnte in den Wald kriechen und meinen Sack füllen. Das ziemte mir.

Und ich kroch in den Wald hinein und machte mich mit stummen, eifrigen Gedanken an die Arbeit. Ich wollte flink sein, wie er stark war. Dann brauchte er mich nicht zu verachten. Und die heimlichen Träume beseelten mich wie ein böser Geist. Voll war der Sack, ich wußte nicht wie. Noch war es hoch am Tage und zum Heimgehen blieben mir noch Stunden. Was tat ich denn da?

Ich band den Sack zu, legte mich neben meine Beute ins Moos und staunte ins Blaue hinauf. Alle Tannen schwankten, nickten sich zu, waren lebendig. Ich hatte sie nicht gesehen, nun sah ich ihr Schwanken und hörte ihre Atemzüge. Sie standen alle beisammen, litten einander und keine verachtete die andere.

Und drüben in der flimmernden Tiefe des Waldes stritten sich Lichter und Schatten; sonderbare Gesichter tauchten im Widerstreit der Gestalten auf, breite, trotzige und verzerrte, oft weiß und kränklich, oft groß, tiefrot verdäm-